

Kreislaufwirtschaft beginnt zu laufen

Vorreiter der Nachhaltigkeit sind bei Impact Investments angelangt. Impact-Möglichkeiten bezüglich Umwelt, insbesondere Ernährung und Konsumgüterindustrie, bietet die Kreislaufwirtschaft. Strategien, die auf Re-Use, Recycling, Reduktion und Ressourceneffizienz abzielen, eröffnen interessante Geschäfts- und Investitionsmöglichkeiten. Darüber diskutieren Axel-Rainer Hoffmann vom Volkswahlbund, Martin Seitle, Markus Steinhauser und Holger Stromberg von Organic Garden, Venture Capitalist Michael Brandkamp sowie die Berater Reinhard Liebing und Detlef Mackewicz mit Patrick Eisele.

Was ist Ihr Verständnis von Kreislaufwirtschaft, Herr Brandkamp? Durch den European Circular Bioeconomy Fund (ECBF) haben Sie den breitesten Horizont.

Dr. Michael Brandkamp: Im Wesentlichen eben, dass Materialströme im Kreis geführt werden und nicht mehr linear aus dem Boden geholt, verbraucht und nachher auf der Müllkippe landen oder thermisch verwertet werden – und damit 95 Prozent der Wertschöpfung innerhalb einer Nutzung verlieren. Der ECBF zielt vor allem auf die biobasierte Kreislaufwirtschaft ab, bei der es primär um Abfallströme geht, die man wieder einer Nutzung zuführt, oder darum, fossile durch nachwachsende Rohstoffe zu ersetzen. Die Materialströme im Kreis zu führen, erfordert neue Geschäftsmodelle und ein neues Wirtschaften. Das ist für mich letztendlich die große Herausforderung, die mit der Kreislaufwirtschaft in Verbindung steht.

Erst seit 200 Jahren holt die Menschheit regelmäßig alle Dinge aus dem Boden und verbraucht sie. Zuvor waren wir Teil der Natur und haben uns damit zufriedengegeben, was uns die Natur gegeben hat. Da müssen wir wieder hin – aber trotzdem einen hohen Lebensstandard erhalten.

Also Re-Use und Recycling? Wobei Re-Use nur eine Nutzungsverlängerung ist.

Brandkamp: Wir müssen schrittweise vorgehen. Zunächst geht es darum, Dinge länger im Kreislauf zu halten. Statt den 95 Prozent Vernichtung auf eine Halbierung zu kommen, wäre ein gewaltiger Schritt. Diese Transformation ist wie gesagt eine große Herausforderung, führt aber auch zu vielen neuen Geschäftsmöglichkeiten.

Dr. Markus Steinhauser: Kreislaufwirtschaft hat mit Sicherheit ihren Ursprung im Recycling. Auf diesem Gebiet ist Deutschland schon seit Jahrzehnten ein Vorreiter. Die

Entwicklung ist nun, dass man nicht mehr ein einzelnes Gut betrachtet, sondern sich um die komplette Wertschöpfungskette und deren Modifizierung kümmert. Dies beinhaltet, dass man den Abfall eines Produktes als Rohstoff für die Erzeugung eines neuen Produktes nutzt – und so von einem linearen zu einem zirkulären System kommt.

Axel-Rainer Hoffmann: Bezüglich Kreislaufwirtschaft allgemein besteht das Zielbild, dass am Ende eines Prozesses, idealerweise CO₂-neutral, genauso viele Ressourcen wie am Anfang da sind. Wichtige Schritte auf dem Weg dahin sind die Abfallvermeidung und die Langlebigkeit von Produkten. Der Verbraucher sollte verstehen, dass es sinnvoller sein kann, hochwertigere Produkte zu erwerben, die man auch reparieren kann. Konsumverhalten sollte bewusster sein, Zusammenhänge besser verstanden werden.

Als Sie sich Ihren ersten Stern erkocht haben, Herr Stromberg, haben Sie sich da schon mit Kreislaufwirtschaft befasst?

Holger Stromberg: In einer Sterne Küche wird in der Regel nichts weggeschmissen. Das ist aber noch keine aktive Beschäftigung mit einer wirklichen Kreislaufwirtschaft, die sich aus der Natur ableitet. Heute, auch weil wir immer mehr Menschen werden, merken

wir verstärkt, dass manche Dinge endlich sind. Corona ist quasi nur ein „Amuse-gueule“ für eine Zukunft mit knapper werdenden Ressourcen und den Folgen.

Auch Wasser ist endlich und es gilt jetzt, wirklich jeden Tropfen zu sparen und auch zu recyceln. Wasserverbrauchende Lebensmittel wie Gurken, Tomaten, Avocados, Mangos oder Papaya müssen wir außerhalb der Saison oder aufgrund der langen Lieferwege unter Glas herstellen können oder aufhören, sie zu essen. Darum brauchen wir leistungsfähige Systeme, in denen wir Wissen und Technologie nutzen – darum Organic Garden, darum Kreislaufwirtschaft.

Ökologie muss aber auch endlich sexy sein. Den geschmackstechnischen Aspekt sehe ich als meine Aufgabe an. Damit es mit der Menschheit noch möglichst lange weitergeht, braucht es eine „Umbegeisterung“ der Verbraucher in Bezug auf die Wahl ihrer Lebensmittel, auch mittels Role Models.

Wir können die Menschheit nicht von heute auf morgen auf Algenöl trimmen, müssen aber vermitteln, was man eigentlich zur Ernährung benötigt. Und jeder sollte so viel von Ernährung verstehen, dass man nicht nur nach Preis und lächerlichen Tierwohlkennzeichnungen entscheidet, sondern weiß, was wirklich gut für sich und die Umwelt ist. Seit Jahrzehnten ist Gemüse doch nur da, um die Teller bunt zu gestalten.

Wasser sparen lässt sich bei der Lachszucht mit dem Recirculating Aquaculture System, die der Volkswahl Bund finanziert.

Axel-Rainer Hoffmann: Passend zu Überlegungen zur Kreislaufwirtschaft kamen wir zur landbasierten Lachsaufzucht, die uns von Anfang an begeistert hat. Uns war zu Beginn nicht klar, mit welchem großem CO₂-Footprint eben auch der Lachs verbunden ist, den wir konsumieren. Der Transport zum Verbraucher erfolgt aus Norwegen oder gar aus Chile. Auch wird das Meer verschmutzt, es bestehen Parasiten- und in der Folge Antibiotikaprobleme. Zudem können die Lachse auch in die Natur entweichen, wo diese Raubfische zumindest in Chile auf natürlichem Wege gar nicht vorkommen. Für Verbraucher bedenklich ist auch, dass die Lachse Mikroplastik schlucken, welches die Meere verschmutzt.

Alle diese Probleme lassen sich durch die landbasierte Lachsaufzucht vermeiden. Bei unserer Unternehmung Pure Salmon steuern und kontrollieren wir Wasser- und Nahrungszufuhr und können Exkremente als Dünger oder Biomasse weiterverwenden.

Handelt es sich um ein 100-prozentiges Kreislaufsystem?

Hoffmann: Nein. Das Wasser wird zwar ständig gefiltert und gereinigt, aber da Wasser verdunstet, braucht es immer wieder et-

was Frischwasserzufuhr. Naturschonend ist aber vor allem – Stichwort CO₂-Abdruck – dass wir näher am Verbraucher sind.

Unsere erste Anlage steht in der Nähe von Warschau und dient uns als Entwicklungs- und Research-Center. Nun beginnen wir mit dem Bau der ersten großen Anlagen in den USA, in Japan und in Europa in der Normandie. Dann lassen sich in einem relativ überschaubaren Umkreis die Abnehmer erreichen, ohne Schiffe oder Flugzeuge zu benötigen. Das passt nicht nur zu unseren Nachhaltigkeitszielen, sondern hat auch den positiven wirtschaftlichen Nebeneffekt, preiswerter als die übliche offshore-Käfigzucht produzieren zu können.

Findet sich der Gedanke der Kreislaufwirtschaft auch an anderer Stelle im Portfolio?

Hoffmann: Es ist nicht einfach, Investitionen mit überschaubarem Risiko und auskömmlicher Rendite zu finden, die tatsächlich nachhaltig sind. Wir investieren zwar seit langem in Erneuerbare Energien, haben aber ein zur Lachsaufzucht vergleichbares Investment noch nicht gefunden. Wir sind aber auf der Suche. Man muss jedoch sehr aufpassen, nicht auf ein Greenwashing hereinzufallen. Bei der landbasierten Lachsaufzucht sind wir aber nach reiflicher Überlegung zum Schluss gekommen, dass diese dem Zielbild wirklich sehr nahekommt.

Das ökologische Stoffstromverbundprojekt Organic Garden: drei Sektoren, ein Kreislauf und 15 SDGS

Lebensmittel

- Gartenbau (Obst, Gemüse)
- Fischzucht (Zander, Lachs und andere)
- Pilzzucht (unter anderem Champignons)
- Algenzucht



Bodenkultur

- Kultur-Schwarzerde
- Pflanzenkohle
- Kompost

Energie

- CO₂-neutraler Strom
- Nah- und Fernwärme
- Prozessdampf
- Prozess- und Klimatisierungskälte

Quelle: Organic Garden AG; © portfolio institutionell

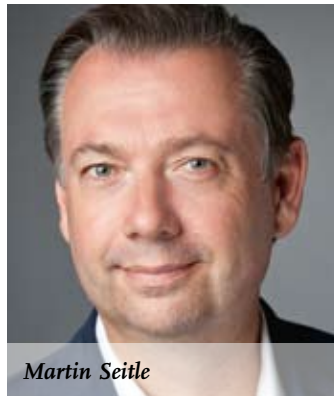
Koryphäen der Kreislaufwirtschaft



Axel-Rainer Hoffmann



Reinhard Liebing



Martin Seitle



Holger Stromberg



Dr. Markus Steinhauser



Dr. Michael Brandkamp



Detlef Mackewicz

Die „Lachs-Fraktion“

Axel-Rainer Hoffmann: Hat als CFO des Volkswohl Bund eine Investition in landbasierte Lachszucht angeschoben und denkt dabei in Kreisläufen.

Reinhard Liebing: Steuerberater und Real-Asset-Spezialist mit Berufsstationen bei Alceda und Mercer. Mit Susi Trust derzeit für Family Offices in der Umsetzung von Investments in die Lachs- und Garnelenzucht sowie in Rechenzentren beschäftigt.

Team Organic Garden

Martin Seitle: Vorstand und Initiator. Arbeitete als Vermögensverwalter mit Bioheizkraftwerken an der ökologischen und ökonomischen Energiewende. Diese sind nun Teil des Organic-Garden-Konzepts.

Holger Stromberg: Investor, als Ernährungsexperte „Umerzieher“ und als Koch der Nationalelf Weltmeister 2014.

Dr. Markus Steinhauser: Investor. Beschäftigt sich als Geschäftsführer der JHS mit bezahlbarem Wohnraum – und mit Kraftwerken.

Die Beteiligungsexperten

Dr. Michael Brandkamp: 30 Jahre junge Unternehmen und über den High-Tech-Gründerfonds einer der führenden Seed-Investoren in Deutschland. Sattelte mit dem von der EIB unterstützten ECBF komplett von der Digitalisierung auf Nachhaltigkeit um.

Detlef Mackewicz: Erfahrener selbstständiger Berater für Private Equity, der auch Organic Garden und den ECBF sehr gut kennt.

Auf der liquiden Seite sind Anleihen und Aktien von Unternehmen, die Nachhaltigkeit ernst nehmen, meist die interessantesten Papiere für uns. Wir fangen aber auch bei uns selbst an: Wir wollen in unseren Büros auf Papier- und Wasserbrauch besser achten und Solarpanels installieren.

Könnte denn auch ein Aktien-Themenfonds auf Kreislaufwirtschaft interessant sein?

Hoffmann: Wir sehen uns viele Dinge an. Grundsätzlich sind wir davon überzeugt, dass diejenigen Unternehmen, die gar nicht erst in den Dunst von Greenwashing kommen, für die Zukunft gut positioniert sind.

Überzeugt Organic Garden nur ökologisch und geschmacklich oder auch ökonomisch?

Martin Seitle: Ich gehe davon aus, dass Projekte mit ökologischem Hintergrund grundsätzlich immer ökonomischer werden. Bestimmte Güter, die früher äußerst günstig zu erwerben waren – und entsprechend behandelt wurden –, verteuern sich durch den Klimawandel. Beispielsweise bringen Ackerflächen durch Übersäuerung und Austrocknung weniger Erträge. Darum verteuern sich gute Äcker. In manchen Regionen wird es für die Lebensmittelproduktion zu warm und zu trocken. Bekannt ist auch, dass die Meere so überfischt sind, dass die Reproduktion nicht mehr gegeben ist. Das führt zu steigenden Lebensmittelpreisen.

Wegen des Klimawandels ist es schon rein wirtschaftlich sehr sinnvoll, jetzt in Technik und Konzepte zu investieren, die zur Ressourcenschonung beitragen. Das schont im Endeffekt Umwelt und Geldbeutel.

Reinhard Liebing: Heute befinden sich im Meer geschätzt 150 Millionen Tonnen Plastikabfall. Darum wurde im Rahmen von Recycling-Maßnahmen begonnen, Plastik zu sammeln – und heute erkennt man immer stärker die von Herrn Hoffmann und Herrn Seitle erwähnte ökonomische Seite: Reststoffe haben einen Wert.

Eine Verknüpfung von Ecosystemen ist eine sinnvolle Lösung. Das gilt insbesondere für Ernährung. Wie man bei Organic Garden sieht, wird das nährstoffhaltige „Fischwasser“ nicht entsorgt sondern als Gieswasser in den Gewächshäusern genutzt.

Wie offen sind Family Offices für Nachhaltigkeit und Kreislaufwirtschaft?

Reinhard Liebing: Wir sprechen hier nicht mehr von einem Nischenthema. Nachhaltigkeits-Vorreiter sind heute auch große Konzerne wie Google, die CO₂-neutral sein wollen. Die machen sich bezüglich des Energie-Lastenmanagements Gedanken, ob sie in ihren Rechenzentren Algorithmen dann durchführen, wenn Solar- und Windparks besonders viel Energie produzieren. So gibt es auch Überlegungen, die Abwärme von Rechenzentren für Fisch-, Garnelen- oder Algen-Farming zu nutzen.

Bezüglich entsprechender nachhaltiger Investments sind Family Offices und Familienunternehmer eher als regulierte Anleger bereit, Risiken einzugehen. Häufig sind bei Direktinvestments institutionelle Investoren erst dann bereit zu investieren, wenn der Proof of Concept vorliegt und wir über ein skalierbares Geschäftsmodell sprechen.

Unternehmerfamilien, die ich kenne, haben den Großteil ihres Vermögens in unternehmerische Beteiligungen und Private Equity investiert. Das sind die Innovatoren, die mit eigenem Geld und eigenen Ideen in nachhaltige Investments gehen. Im folgenden Schritt, nämlich der Wachstumsphase, werden dann gerne als Partner institutionelle Investoren integriert.

Gibt es schon eine Rechenzentrum-Fisch-Kombination? Existiert Power-to-Garnele?

Liebing: An der Kombination von Rechenzentrum und Fischzucht wird noch gearbeitet, die Kombination von „Power to Garnele“ wird von einer großen Privatstiftung mit umfangreichem Renewables-Portfolio bereits erfolgreich umgesetzt.

Detlef Mackewicz: Für nachhaltige Anlage-themen sehe ich sowohl bei Family Offices als auch bei Institutionellen eine große Offenheit. Im ersten Schritt ging es darum, nicht-nachhaltige Investments zu vermeiden. Nun kommt der nächste Schritt, Gutes anzustoßen. Unter Impact Investments summieren sich Anlagen, mit denen man auf bestimmte positive Effekte und manchmal sogar auf eine Überrendite abzielt.

Ob nun institutionelle Kapitalsammelstelle oder Family Office ist weniger entscheidend

als der Faktor Mensch. Auch ist kein Family Offices wirklich mit dem anderen vergleichbar. Feststellen kann ich aber, dass Family Offices, die einen Hintergrund im Lebensmittelsektor haben, bezüglich Kreislaufwirtschaft besonders aufgeschlossen sind.

Der ETF von BNP Paribas zu Kreislaufwirtschaft kostet 30 Basispunkte. Warum sollten Investoren für den ECBF eine Management Fee von 2,15 Prozent bezahlen?

Brandkamp: Unsere Fee ist Standard für Venture Capital. Unsere Tickets sind kleiner, die Innovationspotenziale aber viel größer. Man kann auch sagen, dass unser Chancen-Risiko-Profil etwas ambitionierter als das von konventionellen Aktienstrategien ist. Wir suchen Innovationen, die gute Geschäftsmodelle ermöglichen und zu einer besseren Welt beitragen. In eine Schuhherstellung aus Spinnenseide zu investieren braucht Mut und die Bereitschaft, intensiv an der Entwicklung eines solchen Unternehmens zu arbeiten. Und am Ende werden wir ja auch gute Renditen abliefern.

Eine Ziel-IRR von 23 Prozent ist nicht zu verachten. Der Fonds will in Biomasse, Biologicals für die Ersetzung von chemischen Produkten und in Technologie investieren. Wie sind diese drei Segmente abzuwägen?

Brandkamp: Ernährung und Futtermittel sind besonders sexy. Wir erwarten viel von pflanzenbasierten Proteinen, von neuen Produktionsverfahren für Fisch, Fleisch und Futtermitteln. Letzteres kann beispielsweise aus Insekten hergestellt werden.

Viel Potenzial hat aber auch die biobasierte Herstellung von Verpackungen und Textilien. Eine Unmenge an Textilien wird entsorgt und im Wesentlichen nur thermisch verwertet. Zudem erfordert der Einsatz von Baumwolle einen unglaublichen Verbrauch von Bioressourcen. Biobasierte Materialien lassen sich aber im Kreis führen. Hier tätige Unternehmen schaffen neue Wertschöpfungsketten und tragen so dazu bei, dass sich die Welt wirklich verändert. Sie können dann auch sehr hohe Renditen abwerfen.

Ist die Idee auch, ein Unternehmen zu bauen, das Biomasse, Biologicals und

entsprechende Technologien verknüpft und so einen großen Kreislauf kreiert?

Brandkamp: Solche Verbünde sind eine hervorragende Idee und entsprechen genau dem Sinn von Kreislaufwirtschaft. Dazu suchen wir aber Partnerunternehmen. Organic Garden ist ein Beispiel für ein Unternehmen, das solche Verbünde schafft.

Warum braucht es pflanzenbasierte Ernährung und Futtermittel aus Insekten?

Brandkamp: Mit der Bevölkerung wächst auch der Fleischkonsum. Fleischproduktion benötigt aber fünfmal so viel Landfläche wie pflanzenbasierte Proteine. Deswegen muss der Produktionsprozess umgestellt werden. Insekten sind attraktiv, weil sie auf organischen Abfällen wachsen und Soja ersetzen können, das viel Fläche verbraucht. Dass Insekten auch auf unserem Teller landen braucht noch etwas Zeit.

Stromberg: Das kann ich nur unterstreichen. Für Monokulturen wie Soja als Futtermittel wird der Regenwald abgeholzt. Sehr bedenklich in Verbindung mit der Fleischproduktion sind vor allem die antibiotikaresistenten Keime, die sich nahezu überall in konventionellem Fleisch finden. Im Vergleich zu diesen mutierenden Bakterien wird Corona, wie gesagt, nur ein „Amuse-gueule“ sein.

Eigentlich bräuchte es Verbote der Politik. Das ist jedoch aussichtslos. Darum muss Kreislaufwirtschaft – um die Politik ins Boot zu holen – auch immer bezüglich Arbeitsplätze diskutiert werden.

Insekten wären eine bessere Alternative. Meine Befürchtung ist aber, dass die Massenproduktion von Insekten zu den gleichen Fehlentwicklungen führt wie in den vergangenen Jahrzehnten bei der Zucht von Hühnern und Schweinen. In der Tierwelt produzieren wir damit, abgesehen von Tierleid immer mehr Viren-Bakterien-Monster. Eine Lösung sehe ich eher in Algen, effektiven Mikroorganismen und in pflanzenbasierten Proteinen.

Hoffmann: Pure Salmon verzichtet auf Antibiotika. Natürlich kann man nicht ausschließen, dass es einmal mit einer Lachskohorte ein Problem gibt. In unseren Anlagen stehen aber mehrere, voneinander getrennte Becken. Das reduziert das Risiko.

Die TMT-Bubble, aus der die Luft von 2000 bis 2002 die Luft gewichen ist, war für deutsche Investoren prägend. Lassen sich diese wieder für Venture Capital begeistern?

Mackewicz: Venture Capital hatte in Deutschland lange einen schwierigen Stand. Aber seit zwei, drei Jahren sehe ich bei deutschen Institutionellen steigende VC-Investitionen. Derzeit sind 3.500 Private-Equity-Fonds im Fundraising, davon zählen 1.000 oder 1.500 zum Venture-Lager.

Bei diesen Fonds ist aber der Unterschied zwischen Gut und Schlecht sehr groß. Und es sind nur die Top-5-Prozent, die Renditen von 30 bis 40 Prozent pro Jahr erzielen. Darum bevorzugen institutionelle Investoren das Buyout-Segment, in dem sich relativ konstant pro Jahr Returns von zwölf bis 15 Prozent erzielen lassen.

Die Innovationsstärke von Venture-Unternehmen haben aber auch deutsche Investoren dazu bewegt, sich wieder mehr mit Venture Capital zu beschäftigen. Die Entwicklung von Beyond Meat, das auch mit Venture Capital finanziert wurde, hat hier ebenfalls Impulse gegeben.

Hilft es, um VC-Bedenken zu überwinden, wenn beim ECBF staatliche Institutionen und strategische Investoren an Bord sind? Oder schreckt das Finanzinvestoren ab?

Brandkamp: Das hängt von der Struktur und der Governance des Fonds ab. Beim ECBF hat die European Investment Bank keinen Einfluss auf Entscheidungsprozesse. Das ist wichtig. Die Überlegung ist, dass es, um die mit dem Fonds verbundenen Ziele der Politik erreichen zu können, einen markt- und renditeorientierten Fonds braucht. Neue Arbeitsplätze und das Ziel, Europa eine Spitzenposition bei Innovationen zu sichern, lassen sich am besten über gute Renditen umsetzen. Diese locken andere Investoren an, die die Projekte weiterentwickeln. Einzige Besonderheit ist die Struktur, die für Investoren das Risiko reduziert, was deren Einstieg erleichtern soll.

Kommt dem Volkswahl Bund Venture Capital ins Haus?

Hoffmann: Das ist schon im Haus. Pure Salmon ist zum Beispiel Venture Capital.

Im Fundraising wurden über 300 Millionen Euro eingeworben, davon stammen über 50 Millionen Euro aus Commitments des Volkswahl Bunds. Sind wir von einem Thema überzeugt, dann trauen wir uns auch größere Investments zu. Aber auch generell ist Private Equity, und hier wiederum Venture Capital als Subsegment, für uns ein wichtiger Bestandteil der Asset-Allokation. Schön ist, dass die für uns interessanten Beteiligungsfonds diejenigen sind, die aus unserer Sicht die spannenden Zukunftsthemen besetzen. Das sind Erneuerbare Energien, die sich stark mit Private Equity überschneiden, oder auch andere Nachhaltigkeitsthemen wie Kreislaufwirtschaft. Wichtig ist für uns, die Risiken selbst bewerten zu können. Wenn diese einigermaßen überschaubar sind – wie bei der Lachsaufzucht und bei Erneuerbaren Energien – sind wir gerne auch mit größeren Volumina dabei. Eine Herausforderung ist allerdings die Risikokapital-Unterlegung und die Einordnung nach Solvency II.

Was sind die Ziele der Lachsaufzucht?

Hoffmann: Mit Pure Salmon wollen wir die landbasierte Lachsaufzucht global ausrollen. Der Asset Manager plant hierfür vier bis fünf Fonds aufzulegen. In der Endausbaustufe kommen wir auf eine Produktion von 280.000 Tonnen Lachs. Das klingt viel, liegt aber deutlich unter zehn Prozent des heutigen weltweiten Lachskonsums.

Was macht die Konkurrenz?

Hoffmann: Wir begrüßen, dass auch andere Anbieter mit ähnlicher Technologie zum Beispiel in Ostdeutschland eine Anlage bauen wollen. Wenn der Verbraucher die Vorteile der landbasierten Lachsaufzucht erkannt hat, ist der Markt groß genug für alle. Neue Anbieter bringen eine neue Dynamik rein. Wir gehen davon aus, dass sich mehr als zehn Prozent davon überzeugen lassen, ein besseres Produkt zum vergleichbaren Preis zu erwerben. Wenn wir dann in großem Stil produzieren, dann liegen unsere Produktionskosten unterhalb der der Käfighaltung im Meer.

Liebing: Wir begleiten gerade die Gesamtfinanzierung einer solchen landbasierten

Kronzeugen der Kreislaufwirtschaft

Sehr engagiert bezüglich Kreislaufwirtschaft ist **BASF**. Ein intelligentes Circular-Economy-Konzept setzt für den Chemiekonzern voraus, dass es bereits von Beginn an in Produktentwicklungen, Produktionsprozesse, in den Produktgebrauch und bei den Wiederverwertungssystemen integriert wird. Dabei gilt es für BASF, Ressourcen so lange wie möglich wiederzuverwenden und so im Kreislauf zu halten, Abfallprodukte zu vermeiden, Produkte möglichst lange zu verwenden und effizient zu nutzen sowie Materialien und Produkte am Ende ihres Lebenszyklus wiederzuverwerten. Im April dieses Jahres sagte Achim Sties, Senior Vice President, Performance Chemicals Europe, BASF SE: „Wir müssen Kunststoffanwendungen mit Blick auf das Ende ihrer Lebensdauer neu überdenken, um diese globale Herausforderung zu meistern. Es ist zwingend erforderlich, Fortschritte auf dem Weg hin zu einem zirkulären Ansatz zu machen, der den Kreislauf der Ressourcen am Ende des Lebenszyklus schließt und es uns ermöglicht, Kunststoffe so effizient wie möglich zurückzugewinnen und zu recyceln.“

Markus Steilemann, CEO **Covestro**, sagte im Interview im Mai 2020 der ZEIT: ... „Es muss aber auch klar sein, dass Kunststoffe als Abfall in der Umwelt nichts zu suchen haben. Das ist einer der Gründe, warum wir uns künftig vollständig der Kreislaufwirtschaft zuwenden wollen. ... Hier kann ich einen Kreis schließen. Ich nehme alte Wasserflaschen, die mechanisch nicht mehr aufbereitet werden können, und mache daraus im nächsten Schritt Computergehäuse für Laptops. Lösen müssen wir dann noch das Problem, was mit den alten Laptop-Gehäusen geschieht. Da sind wir dran. Aber neben Altmaterialien gibt es auch andere nachhaltige Rohstoffquellen. So stellen wir beispielsweise Komponenten für Auto- und Möbellacke her, deren Kohlenstoffanteil bis zu 70 Prozent aus Pflanzen kommt. ... Deshalb ist für mich eine Ausrichtung auf die Kreislaufwirtschaft die einzig richtige und langfristig auch die profitabelste Strategie.“ Covestro ist im Dax gelistet und ist die ehemalige Kunststoffsparte der BASF.

Das **Versorgungswerk der Zahnärztekammer Berlin** recycelt gemeinsam mit Oaktree in Los Angeles über ihre Beteiligung an dem Recycling-Unternehmen R-Planet-Earth Pet-Flaschen. Für ein solches Engagement braucht es ein gutes Netzwerk – und viel Arbeit. „Diese Anlage haben wir fünf Jahre lang mitentwickelt und das benötigte viel Due Diligence“, berichtete Direktor Ralf Wohltmann 2019 auf dem Investment-Forum der Apo-Bank. Seit Ende 2018 ist die Anlage produktiv. Diese Erfahrungen nutzte das Versorgungswerk dazu – mit kleinerem Geld – in ein Recycling-Unternehmen in Ghana zu investieren. „Das ist nun wirklich Risikokapital. Aber die Partner und das System haben uns überzeugt“, so Wohltmann. Zudem ist man mit der Beteiligung an einer landbasierten Garnelenzucht, der Hanse Garnelen AG, auch in Sachen Ernährung unterwegs.

Google analysierte zusammen mit dem Team der Ellen MacArthur Foundation die bestehenden Prozesse der Kreislaufwirtschaft in seinen Rechenzentren und legte der Untersuchung vier Strategien zugrunde. Bei der Wartung geht es darum, alle Materialien möglichst lange zu verwenden, bei der Generalüberholung baut Google auch ältere Komponenten wieder ein. Die beiden weiteren Strategien sind Wiederverwendung und Recycling. „Wir wollen die Prinzipien der Kreislaufwirtschaft in die Infrastruktur, Abläufe und Kultur von Google integrieren“, erklärt Kate Brandt, Lead for Sustainability bei Google.

Die 2010 gegründete **Ellen-MacArthur-Stiftung** arbeitet mit Unternehmen, Regierungen und akademischen Institutionen an einem Rahmen für eine regenerative Art der Wirtschaft. Der Übergang von einer linearen zu einer stärker zirkulären Wirtschaft kann Geschäftsmodelle deutlich verändern und einen zusätzlichen Wert für Industrien und Gesellschaft erzeugen. Ziel ist es, eine attraktive Alternative zu dem linearen Modell einer Wegwerfgesellschaft zu entwickeln. Zu den Case Studies der Stiftung zählen zum Beispiel der Rooftop Farmer Lufa, der Produkt-Re-User-Spezialist Braiform oder Ostara, das sich mit der Rückgewinnung von Nährstoffen in Ackerböden beschäftigt. Auf der Liste der „Global Partner“ der Stiftung: Blackrock.

Lachsaufzucht, die in der ersten Ausbaustufe eine jährliche Produktion von etwa 5.000 Tonnen anstrebt. Langfristig sind 15.000 Tonnen geplant. An der Projektgesellschaft sind derzeit neben der industriellen Familie, die dieses Projekt maßgeblich entwickelt hat und vorantreibt, zwei weitere Family Offices beteiligt. Zudem sind wir mit weiteren Family Offices und auch anderen Institutionellen in einem engen Dialog.

Aber das Risiko sind nicht nur das Verbraucherbewusstsein und Gestehungskosten sondern auch die Abhängigkeit von der Abnahmebereitschaft des Einzelhandels.

Seitle: Unser Vorteil sind die kurzen Wege. Einzelhändler können nachmittags bestellen und haben den Frisch-Fisch am nächsten Morgen. Bei Lachs aus Norwegen ist diese Planbarkeit nicht gegeben. Der kommt, wenn er kommt und hält dann nur noch fünf Tage. Unser Fisch lässt sich etwa doppelt so lang verkaufen, weil er nicht zuvor tagelang transportiert wird. 40 Prozent des Frisch-Fisches werden weggeschmissen.

Was hinten rauskommt ist auch im Becken wichtig. Bleibt der Fischkot im Kreislauf?
Liebing: Bei unserer landbasierten Lachsaufzucht wird darüber nachgedacht – Stich-

wort Aquaponik. Die „Fischgülle“ ließe sich für den Anbau von Gemüse nutzen. Hierfür werden bereits Gespräche mit Universitäten geführt, um auch neueste Erkenntnisse der Forschung in die Prozesse zu integrieren.
Hoffmann: Auch wir planen die Exkremate als Dünger insbesondere für den Gemüseanbau zu nutzen. Möglich ist auch, diese Biomasse an Heizkraftwerke abzugeben. Die Verwendung ist standortabhängig.

Herr Seitle, der Organic-Garden-Kreislauf besteht aus Energieversorgung, Lebensmittelproduktion und Bodenkultivierung. Wo kommen Umsätze und Gewinne her?

Kinder der Kreislaufwirtschaft

Kreislaufwirtschaft ist auch ein Thema für Aktienmanager. So postuliert Dr. Christopher Kaminker, dass die Dekarbonisierung und der Übergang zu einer CO₂-emissionsfreien Wirtschaft Teil einer größeren wirtschaftlichen Transformation sein müssen. Der Head of Sustainable Investment Research & Strategy bei **Lombard Odier Investment Managers** hat dabei unter anderem die Auswirkungen des gegenwärtigen Systems auf Umwelt und Klima im Auge. „Wirtschaftliches Wachstum geht Hand in Hand mit negativen externen Effekten, die bislang nicht eingepreist werden.“ Zusätzlich sei die Wirtschaft in hohem Maße verschwenderisch und globale Ungleichheiten nehmen zu.

All diese Phänomene seien charakteristisch für eine „WILD Economy“; eine verschwenderische (Wasteful), ineffiziente (Idle), ungleichheitssteigernde (Lopsided) und schmutzige (Dirty) Wirtschaft. Für den Fortbestand der Gesellschaft und zur Sicherung künftigen Wirtschaftswachstums müsse man grundlegend die Art und Weise, wie wir leben, produzieren und handeln, grundlegend überdenken. Kaminker: „Unser Wirtschaftswachstum muss von seinem negativen ökologischen Fußabdruck entkoppelt werden. Zudem müssen wir sicherstellen, dass unsere Wirtschaft allen Interessengruppen der Gesellschaft umfassende und integrative Vorteile bietet. Das Ziel dieser Transformation ist eine kreislaforientierte (Circular), produktivitätssteigernde (Lean), integrative (Inclusive), und saubere (Clean) Wirtschaft („CLIC economy“).“ Dieses Wirtschaftsmodell setzt auf eine effizientere Produktion sowie die Sharing Economy, wodurch die Anhäufung ungenutzter Vermögenswerte reduziert werden soll, erläutert Kaminker. „Im Fokus stehen dabei Wiederverwendung, Reparatur, Wiederaufbereitung und Recycling. Dadurch kann der beträchtliche Wert der Materialien und Komponenten, aus denen unsere Produkte heute bereits bestehen, auch in Zukunft genutzt werden. Ferner können wir unsere Abhängigkeit, immer weitere natürliche Ressourcen abbauen zu müssen, deutlich verringern.“

Die angemahnte Kreislaforientierung haben beispielsweise Blackrock, BNP Paribas und Robeco jüngst befolgt – zumindest in der Produktentwicklung. Im Oktober 2019 startete **Blackrock** den BGF-Circular-Economy-Fonds. Der Anlageberater dieses Fonds, AB, will weltweit in Unternehmen anlegen, die vom Fortschritt der Kreislaufwirtschaft profitieren oder zu diesem beitragen. Zu den größten Engagements zählen neben

dem Verpackungshersteller Grapic bekannte Unternehmen wie Philips, Veolia, Coca Cola, Microsoft und Nestle aber mit Corbion auch ein Spezialist für Biochemicals, Biomedicals und Bioplastics, der im Food-Segment auch auf Algen setzt.

Zu den größten Herausforderungen der Kreislaufwirtschaft zählen für **BNP Paribas Asset Management** der Übergang zu einer besseren Abfallwirtschaft, die Verbesserung des Produktdesigns, die Verlängerung der Produktlebensdauer und die Verringerung von Treibhausgasen. Darum müsse man auf allen Ebenen lernen, mehr zu teilen, zu mieten, wiederzuverwenden, zu überholen und zu recyceln. Investitionen in dieses Thema schaffe langfristig Performancepotenziale. Heben lassen sollen sich diese Potenziale mit einem ETF, der den ECPI Circular Economy Leaders beziehungsweise 50 internationale Large Caps abbildet. Im März 2019 aufgelegt, investiert der ETF für 30 Basispunkte über beispielsweise Colgate-Palmolive, L’Oreal oder Kimberley Clark vor allem in den Konsumgütersektor sowie über Nvidia, Intel und Adobe in IT.

Der zum Jahresanfang gestartete **Robeco-SAM** Circular Economy Equities sucht Unternehmen mit ressourceneffizienten Geschäftsmodellen in Verbindung zu Herstellung und Verbrauch von Konsumgütern. Man will Unternehmen identifizieren, die Lösungen bezüglich der Entwicklung und Neugestaltung von wiederverwendbaren oder recycelbaren Produktionsmitteln anbieten, die Kreislaufsysteme in Logistik und Abfallmanagement verwalten oder eine soziale und umweltfreundliche Ernährung und Lebensweise fördern. Der Fonds weist eine relativ breite Sektorallokation auf. Angeführt wird die Top10 vom Tiefkühlspezialisten Nomad Food, dem „Automotive“ Dometic und West Fraser Timber, das erneuerbare Baumaterialien aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern offeriert.

Die drei Themenfonds bieten auf liquidem Weg Impact-Möglichkeiten in der Circular Economy. Häufig genutzt wird dieser Weg jedoch noch nicht. Blackrock hat bislang 35 Millionen Dollar, BNP Paribas 61 Millionen Euro und Robeco vier Millionen Euro allokiert. Dies dürfte neben dem kurzen Track Record auch daran liegen, dass die Performance dieser Produkte weniger von Recycling oder Ressourceneffizienz als vom Dollar, dem Growth- oder Value-Exposure und natürlich unternehmensspezifischen Entwicklungen abhängt – und was so eventuell für Kreislaufbeschwerden sorgen kann.

Seitle: Alle drei Bereiche sind gleich wichtig und unterstützen sich gegenseitig. Mit dem Ökostrom versorgen wir uns selbst, können diesen aber auch ins öffentliche Netz einspeisen oder Industriebetriebe versorgen. Mit dem „Abfallprodukt“ Wärme versorgen wir den Lebensmittelbetrieb. Wir haben für alle drei Segmente, also Energie, Lebensmittel, Bodenkulturen exakte Preisdefinitionen. Uns ist klar, dass der Verbraucher in

Deutschland, auch wenn wir eine hohe Qualität anbieten, preissensitiv ist. Darum müssen wir die Produkte zu marktconformen Kosten produzieren.

Wie gelingt das?

Seitle: Indem wir mit technologischer Hilfe die Produktionskosten reduzieren. Beispiel Champignons: Auf dem Markt werden nicht mehr als 1,47 Euro bezahlt und die konven-

tionelle Produktion schlägt mit 1,44 Euro zu Buche. Der Gewinn pro Kilo liegt also bei nur drei Cent. Wir können aber bestimmte Effizienzen beim Ressourceneinsatz nutzen, um die Produktionskosten auf 1,35 Euro zu senken – und dies ganzjährig und bei höherer Qualität. Diese wirtschaftlichen Vorteile entstehen, weil sich Energie, Bodenqualitäten und Lebensmittelproduktion in einem Kreislaufsystem unterstützen.

Was ist an Bodenkultur so relevant?

Seitle: Kultur-Schwarzerde wird immer wichtiger. Grund ist der Klimawandel, der die Böden austrocknet. Darum macht es Sinn, die Schwarzerde auf landwirtschaftlichen Flächen auszubringen. Hierfür bekommen wir nun deutlich höhere Preise bezahlt. Zuvor lief dieser Kompost als typisches Abfallprodukt. Der Trend zum Home-Gardening ist aber auch ein Treiber.

Wir sehen auch von der Politik die Unterstützung, die Bodenqualitäten zu verbessern. Die EU hat Programme zur Renaturierung aufgelegt. Ansonsten verlieren die Böden die Fähigkeit, CO₂ zu speichern.

Die Energieversorgung basiert auf Holz.

Was ist aber mit CO₂-Freisetzung, Monokulturen, Lieferproblematik oder Feinstaub?

Seitle: Wir haben Feinstaubfilter und bringen die zertifizierte Holzasche in die Schwarzerde ein. Wir wirtschaften CO₂-neutral. Für unsere Bioheizkraftwerke verwenden wir keine schnellwachsenden Hölzer aus Monokulturen. Unsere Quellen sind einmal das Abfallholz aus der Forstindustrie, also Baumkronen oder Äste, für die die Möbel- und Papierindustrie keine Verwendung hat. Zweite Quelle ist die Landschaftspflege wie der Ausschnitt von Autobahnen oder Bahngleisen und der kommunale Ausschmitt. Soviel wie da anfällt, können wir gar nicht abnehmen. Dritte Quelle sind Wertstoffhöfe auf denen die Bevölkerung ihren privaten Schnitt abgibt. Die Bundeswaldinventur zeigt uns das Holzvolumen sehr gut an. Alle Holz-Lieferquellen – und auch die Lebensmittel-Konsumenten – sind in unserem Konzept nie weiter als 200 Kilometer vom Organic-Garden-Standort entfernt.

Wie waren Ihre Erfahrungen mit Organic Garden als Investor, Herr Steinhauser?

Steinhauser: Insgesamt waren die Erfahrungen vielschichtig und sehr gut. Zu Beginn hatten wir die Notwendigkeit, einen Abnehmer für die Energie unserer Kraftwerke zu finden, um profitabel zu sein. Dieser Druck ist heute weg. Dafür sind in den vergangenen Jahren die Überzeugung und sogar die Begeisterung für das Projekt gewachsen. Schließlich leisten wir hier

einen Beitrag zur Umwelt und schaffen ein Konzept, das langfristig nützlich ist.

Die Produkte erfahren am Markt eine hohe Nachfrage und aus Investorensicht rennen wir offene Türen ein. Die Resonanz, ob nun von Family Offices oder von institutionellen Investoren, ist einfach überwältigend.

Und wo hakt's?

Seitle: Momentan nirgends. Eigenkapital aufzutreiben war unproblematisch. Wir sind aber auch erst vor einem Jahr mit diesem Konzept gestartet. Jetzt kommt der Zeitpunkt, das Projekt auf ein anderes Level zu heben. Dafür sind wir auf das Kapital großer, finanzstarker Investoren angewiesen. Wir wollen in den nächsten drei Jahren drei Standorte umsetzen und brauchen pro Standort in der Vollausstufe mit Fischzucht, Gewächshäuser und Heizkraftwerk 55 Millionen Euro. Diese etwa 160 Millionen wollen wir auch mit einem Green Bond finanzieren. Ich kann mir vorstellen, dass allein in Bayern 15 Standorte möglich sind. Voraussetzungen der Standorte sind Boden- und Wasserqualität, Infrastruktur und Nähe zum Konsumenten sowie eine Gesamtfläche von 20 Hektar. Im Burgenland in Österreich haben wir bereits ein Gewerbegebiet mit Bioheizkraftwerk und eigenen Wasserquellen. Der Eigentümer dieses Gewerbe-parks bietet uns die benötigten Grundstücke mit 35 Euro pro Quadratmeter auch günstig an. Dort startet nun mit einer Garnelenzucht das erste Modul.

Die Suche nach weiteren geeigneten Grundstücken erweist sich leichter als gedacht. In den vergangenen drei Monaten sind viele Grundstückseigentümer auf uns zugekommen. Das betrifft Flächen in Bayern und der Lausitz. Wir bekamen auch schon eine Anfrage aus der Champagne. Corona gibt uns auch politischen Rückenwind, weil wir ganzjährige Versorgungssicherheit bieten.

Wie aufwendig ist für die Investorensite die Due Diligence für ein solches Projekt?

Mackewicz: Das Thema ESG ist seit zwei, drei Jahren fester Bestandteil einer Due Diligence. Was ESG-Reports betrifft, hat sich bei den Fondsanbietern sehr viel getan. In diesen Reports finden sich für die

einzelnen Buchstaben von ESG zahlreiche Kriterien – und nach diesen werden die Portfoliounternehmen laufend beurteilt. Die Private-Equity-Gesellschaften arbeiten auch darauf hin, dass sich ein Unternehmen bei den einzelnen Kriterien verbessert. Die Prüfung dieser Kriterien macht aber natürlich die Due Diligence aufwendiger.

Hoffmann: Je komplexer die Investments, desto aufwendiger die Due Diligence. Wir gehen so vor, dass wir die traditionellen Asset-Klassen selbst verwalten und in unserem eigenen Front Office abbilden. Bei neuen Themen – mit Private Equity haben wir vor etwa vier Jahren angefangen – arbeiten wir mit Partnern zusammen und machen unsere Lernkurve. Unser Ziel ist, sehr nah an den Investments dran zu sein. Das Lachsinvestment inklusive Due Diligence hat mein Team selbst bewerkstelligt. Das war natürlich aufwendig und dauerte viele Monate. Es machte aber auch Spaß.

Ist das Organic-Garden-Konzept skalierbar?

Seitle: Für einen wirtschaftlichen Betrieb brauchen wir eine bestimmte Größe. Die Größe eines jeden Standort müssen wir aber beispielsweise an das jeweilige Flächen- und das Wasserangebot anpassen.

Wäre ein wirtschaftlicher Betrieb mit Schweinen und Rindern möglich?

Seitle: Nein. In unserem Konzept ist die Fleischproduktion komplett außen vor. Ein Beispiel: Für ein Kilo Rindfleisch werden bis zu 15.000 Liter, für ein Kilo Zander 300 Liter Wasser benötigt. Ein solcher Ressourceneinsatz ist mit unserem Konzept nicht darstellbar. Mit Unterstützung von Holger Stromberg wollen wir auch die generelle Ernährungsphilosophie ändern. Der heutige hohe Fleischkonsum ist problematisch. Wir werden das Verbraucherverhalten nicht komplett ändern können, wollen aber eine hochwertige Alternative bieten.

Was passiert mit den Tomatenstängeln oder den Gurkenblättern?

Seitle: Es gibt keinen Abfallstoff, der nicht auf dem Standort komplett verwertet wird. Alle Abfallstoffe, die mit der Ernte anfallen, kommen in das sogenannte Erdenwerk und

werden dort mit anderen Kleinstteilen wie Rinden und Zweige sowie mit Asche und Fisch-Kot vermengt. Dann kommt es wie in privaten Gärten im Kompost zum Gärungsprozess. Da wir noch Wärme zugeben, produzieren wir hochwertige Komposterde innerhalb von sechs bis acht Wochen und brauchen nicht drei bis vier Monate.

Könnte man aus den Abfallstoffen auch Verpackungen herstellen? Für die Konsumgüterindustrie ist die Substitution von Plastikverpackungen durch Materialien, die sich für eine Kreislaufwirtschaft eignen, ein großes Thema.

Seitle: Bei uns bleibt nichts übrig, was noch weiter verwertbar wäre.

Liebing: Für unser Lachsprojekt interessiert sich auch eine sehr große Familienstiftung, die selbst Garnelen züchtet. Wir sehen hier große Synergien. Denkbar ist, die Fertigungstiefe gemeinsam zu optimieren und

dabei auch Plastikverpackungen durch natürliche Stoffe zu ersetzen. Es braucht sinnvollere Lösungen als Plastik oder Styropor.

Wie entscheidet man sich eigentlich zwischen Garnelen, Zander oder Lachs?

Seitle: Das ist vor allem eine Frage der Cash-flow-Ziele. Garnelen brauchen von der Larve bis zur Ernte fünf Monate, Lachs hat Vorlaufzeiten von bis zu vier Jahren. Die benötigte Technologie ist auch ein Aspekt und am Ende auch die Nachfragepräferenzen rund um den Produktionsstandort. Lachs ist ein sehr gängiger Fisch, Zander ist hochpreisig und gut zu verarbeiten, aktuell kommen aber rund 90 Prozent aus kasachischen Zuchtanlagen von zweifelhafter Qualität. Die Nachfrage ist, wie auch nach Garnelen, hoch.

Bei so viel Begeisterung und auch guten Argumenten könnte man meinen, dass es

sich bei Kreislaufwirtschaft mitnichten um ein exotisches Nischenthema handelt.

Liebing: Die nachhaltige Ernährung von bald zehn Milliarden Menschen ist kein Nischenthema. Und für diese Ernährung braucht es Ressourceneffizienz sowie Lösungen, die Ökonomie und Ökologie miteinander versöhnen. Hier wird uns die Digitalisierung unterstützen. Klimaschutz, Kreislaufwirtschaft und Digitalisierung müssen zusammen betrachtet werden.

Was das Anlegerverhalten betrifft: Vor über zwölf Jahren waren Forstinvestments für deutsche institutionelle Investoren und Family Offices exotisch. Vor zehn bis zwölf Jahren waren Erneuerbare Energien ein Nischenthema und sind heute Standardinvestments. Jetzt reden wir über landbasierte Fischzucht und werden feststellen, dass wir in Zukunft nachhaltige Investments im Bereich der Aquakultur häufiger sehen. Denn in der Nische stecken attraktive Chancen.

Editorial der Ernährung

Im Artikel „Die desinfizierte Gesellschaft“ diskutiert der stellvertretende Chefredakteur der Wochenzeitung „Die Zeit“, Bernd Ulrich, wie sich die Gesellschaft vor künftigen Pandemien schützen kann ohne an Freiheiten einzubüßen. Ein hierfür aus Sicht des Autors wichtiger Faktor: eine nachhaltigere Form der Ernährung. Im Folgenden Ausschnitte des am 20. Mai 2020 erschienenen Artikels.

... Corona ist nicht die Mutter aller Krisen, noch weniger stellt sie die größte Gefahr für die Menschheit dar (das ist und bleibt das ökologische Desaster, das sich mit wachsendem Tempo vollzieht), Corona ist aber vielleicht die aufklärerischste Krise, weil sie die Welt so verlangsamt hat, dass man ihre Bewegungsgesetze besser sehen kann. ...

... Denn was richtet die Menschheit da gerade ebenso ungewollt wie unbedacht eigentlich an? Das hier: globale Fertigung, weltweites Reisen, maximale nationale Mobilität, Handel mit exotischen Tieren, Zerstörung der Urwälder, Massentierhaltung, Wanderarbeiter in Baracken, Antibiotikaresistenz, Krankenhauskeime, Zunahme von Immunschwächen, zudem zahlreiche andere Vorerkrankungen wie Asthma, Kreislaufschwäche, Diabetes, Übergewicht – kurzum: eine rundum virophile Welt. ...

... Einzelne erleben ihre Krankheiten oftmals als Schicksal. Für eine Gesellschaft gilt das nicht. Wie vorerkrankt und damit viral verletzlich sie ist, hängt von politischen Entscheidungen ab. Wird schlechte Ernährung subventioniert, ja oder nein? Wird

Adipositas befördert, ja oder nein? Wird die pandemiefreundliche Massentierhaltung begünstigt oder nicht? Ist es das billige Kotelett wert, dass die Bevölkerung unter antibiotikaresistenten Keimen leidet? Nimmt man die hohe Zahl von Asthmatikern in Kauf, damit die Feinstaub produzierende Mobilität ungehemmt weiterlaufen kann? Ist es akzeptabel, wenn ein Drittel der Gesellschaft zehn Jahre früher stirbt, ergo erheblich kränker lebt als der Rest? In Zukunft eher nicht. Wer die Ärmsten gefährdet, der gefährdet die Gesamtheit; einer viralen Gemeinschaft bleibt vielleicht gar nichts anderes übrig, als auch eine soziale Gemeinschaft zu sein.

In die alten Abwägungen zwischen Auto und Asthma, zwischen Agrarsubvention und Diabetes, zwischen Konsum und Mikroplastik drängt sich ein neuer Faktor: Denn je gesünder und widerstandsfähiger eine Gesellschaft ist, desto weniger muss sie zum medizinischen Sicherheitsstaat erklärt werden, und desto glimpflicher fallen die wirtschaftlichen Schäden im Falle pandemischer Wellen aus. Wenn man die gigantischen schuldenfinanzierten Kosten der Wirtschaftskrise, die nun kommt, mit einbezieht, dann stellt sich die Summe der Kollateralschäden plötzlich ganz anders dar: Diese Gesellschaft kann es sich schlicht nicht mehr leisten, so unsozial, so fossil, so gestresst, so hypermobil, so krank zu sein. Das ist jetzt nicht mehr nur eine Frage von Gerechtigkeit oder von Nachhaltigkeit, sondern zugleich eine von Freiheit und ökonomischer Vernunft. ...

... Wer jetzt nicht damit beginnt, eine resiliente, nachhaltige, schonende Gesellschaft aufzubauen, der macht uns zu Kollateral-Sklaven unseres eigenen Handelns. Das Zeitalter der Schonung hat – hoffentlich – begonnen.